© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

ORNITHOLOGISCHER ANZEIGER

Zeitschrift bayerischer und baden-württembergischer Ornithologen

Band 48 – Heft 3 Dezember 2009

Ornithol. Anz., 48: 179–194

Erinnerungen an das Ismaninger Teichgebiet

Wasservögel in flimmerndem Licht

Barbara von Wulffen

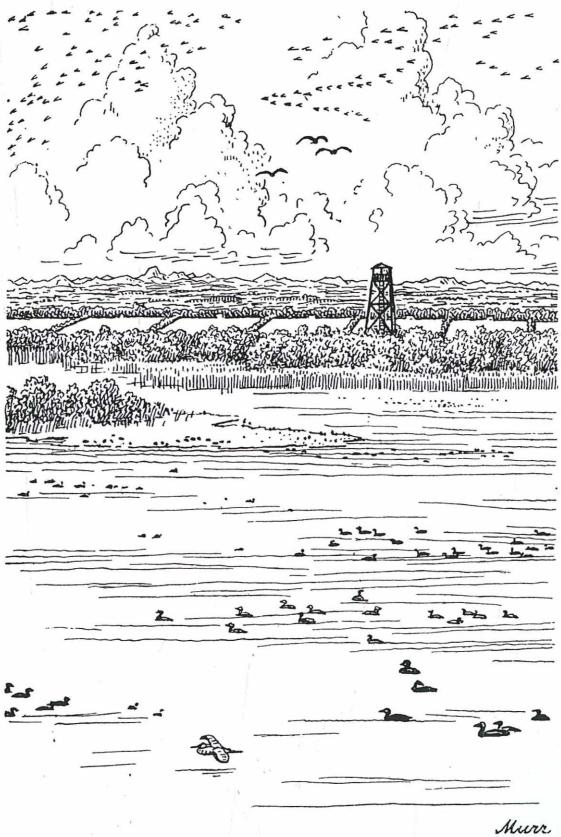

Abb. 1. Ismaninger Teichgebiet, Rücktitel von Franz Murr zum Anzeiger der ornithologischen Gesellschaft in Bayern, Heft 4, Bd. 4, 1954: 25 Jahre Ismaninger Vogelparadies.

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Als wir Kriegs- und Nachkriegskinder für unser geplantes Zoologiestudium den Weg in die Münchner Luisenstraße suchten, gerieten wir in Umbruchsjahre, wie sie die Weltgeschichte pausenlos und mit wachsender Geschwindigkeit hervorbringt, jeweils anders, je nachdem, aus welcher Richtung wir selber sie betreten und in welche Richtung wir sie wieder verlassen. Ich gehöre zu jenen, die Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch in der Großen Aula feierlich und mit Handschlag vom Rektor, in jenem Wintersemester der Dermatologe Alfred Marchionini, in die Ludwig-Maximilians-Universität aufgenommen worden sind; diese hieß noch nicht LMU, und ihre Professoren dachten gar nicht daran, sich ihrer Talare zu schämen, wie man es bald von ihnen fordern würde. Dass wir in einem angeblichen „Wirtschaftswunder" lebten, merkten wir Vertriebenen, Ausgebombten oder auf vielerlei andere Weise Versehrten gar nicht. Wir waren sehr arm, doch wurden wir wieder satt, hörten auf, daheim zu frieren, und die Angst, dass „die Russen kommen" verblasste.

Die Tram Nr. 37 bog bimmelnd von der Teng- in die Theresienstraße ein, kurvte durch die Ludwigstraße und polterte über die Galeriestraße in den fernen Osten Münchens. Sie war jener überfüllte „Ruinenschleicher", in dem Karl Valentin die Frau mit der Schildkröte auf dem Schoß erlebt haben mag: Der grantelnde, überfordert am Klingelstrick zerrende Schaffner weigerte sich, einen Kinderfahrschein für ihren gepanzerten Liebling herauszurücken, wie er ihn grad einer Frau mit Katze aus seiner Schaffnertasche gezogen und mit energischem Ruck in der Zählmaschine gestempelt hatte. Auf die protestierende Frage raunzte er: „de Katz´ is a Hund, aber des Insekt muss raus". Man kennt die Geschichte, trotzdem bleibt sie unsterblich!

Wir überlegten sehr genau, ob wir uns, falls das Fahrrad wieder einen Platten hatte, das 30-Pfennig-Billett leisten oder einen Fußmarsch auf uns nehmen sollten, um auf der verbleibenden Kurzstrecke ein Fünferl einzusparen. Die wenigen, exotisch wirkenden Autobesitzer unter den Studenten fanden im Rondell des Kurt-Huber-Platzes mühelos eine Parkmöglichkeit.

Im Zoologischen Institut regierte noch Karl von Frisch, der alte „Bienen-Frisch". Einmal schob er im zoologischen „Großpraktikum" die dicken Brillengläser nach oben, um mit seinen extrem kurzsichtigen Augen einen besonderen Einzeller unter meinem Mikroskop zu inspizieren, was mich mit Stolz und Freude erfüllte. Seine längst verlassenen Aquarien dämmerten im Souterrain in einem dauerhaften Gleichgewicht zwischen Wasserpflanzen und bejahrten Elritzen vor sich hin; denn die Seitenlinienorgane jener kleinen Fische waren vom zoologischen Ritter längst als Geruchsorgane erforscht, und niemand kümmerte sich mehr um das etwas veralgte Wasserleben.

Wir soeben schulentlassenen und als 18-Jährige durchaus noch unmündigen Anfänger konnten uns ein bescheidenes Zubrot verdienen, indem wir auf dem stillen, nur vom schwachen Rauschen einiger Segelflieger überwölbten Oberwiesenfeld einem promovierenden Frisch-Schüler halfen. An sonnigen Tagen trugen wir für ihn Glasschälchen mit je einer Zuckerwasser trinkenden Biene in einem bestimmten Winkel von deren Ankunftsstelle ein Stück zur Seite, sodass der Doktorand den Bogen messen konnte, den die Biene nahm, nachdem sie mithilfe des polarisierten Lichtes in ihrem winzigen Kopf wunderbarerweise die hinterlistig manipulierte Bahn zum Rückflug in ihren Stock neu errechnet hatte.

Das Praktikum der „Vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere", deren Unterschiede wir vor allem an ihren Schädeln ablesen konnten, war Pflicht; das Faktotum des Instituts, Herr Thon, hatte eines Tages Feuersalamander zum Präparieren beschafft, einen für je drei von uns. Meine Gruppe hatte ein trächtiges Weibchen bekommen, aus dessen aufgeschnittenem Bauch mir zum Trost einige noch lebende Junge hervorkamen. Sie erwiesen sich als unbeschädigt und wuchsen in meinem Terrarium rasch heran. Ich nährte sie mit kleinen weißen Enchyträen-Würmchen, später mit Regenwürmern. Es war aufregend, ihnen mit einer Pinzette diese sich Krümmenden so lange hinzuhalten, bis sie endlich zuschnappten.

Auch das Praktikum zur Insektenbestimmung bei Werner Jacobs war Pflicht, und einige von uns folgten dem alten Herrn auf Exkursionen in stadtnahe Wiesengebiete, um die Gesänge der Heuschrecken unterscheiden zu lernen. Dies versäumt zu haben, bedauere ich bis heute. Manche Kommilitonen suchten lieber den anspruchsvollen und weiter in die wissenschaftliche Zukunft weisenden Weg zum obersten Stock des Institutsgebäudes, wo der Biochemiker Feodor Lynen, (auserwählte Mitglieder seines ASEM,

©Ges. zur Förderung d. Erforschung von Insektenwanderungen e.V. München, download unter www.biologiezentrum.at

des „Akademischen Skiclub München", durften ihn „du Fitzi" anreden) am nobelpreisversprechenden Zitronensäurezyklus forschte, in scharfer Konkurrenz mit japanischen Kollegen. Es lastete daher auf allen Schülern ein schwerer Arbeitsdruck. Auch ich glaubte, an dieser Front ein Praktikum absolvieren zu sollen, wurde aber vom obersten Feldherrn an der Zitronensäurefront im Abschlusskolloquium fürsorglich gefragt, ob ich schon mal was von Chemie gehört hätte. Er lag durchaus richtig mit dieser Warnung, ich vertraute mich also einsichtsvoll „der Dehn" an, Frau Professor Madeleine von Dehn, die es mit der Genetik hielt und ausgerechnet mit meiner Hilfe herausfinden wollte, warum sich Süßwasserpolypen, diese netten durchsichtigen Geschöpfe mancher voralpiner Tümpel (harmlos für alles, was größer als ein Wasserfloh war) während heißer Sommerwochen statt keusch durch Knospung auf einmal geschlechtlich vermehrten. Da es hier jedoch ebenfalls um Biochemie gehen würde, verließ ich bald darauf die gastliche Luisenstraße und widmete mich von nun an und bis heute der Literatur.

In der Dehn-Vorlesung war von den Gesetzen des Pater Gregor Mendel aus Brünn die Rede gewesen sowie von Chromosomen, die dank unsichtbarer Stränge und geheimer Kräfte zur Teilung in Längshälften aufgetrennt wurden, was wir im Großpraktikum bei Karl von Frisch bereits unter unserem Mikroskop beobachtet und sorgfältig abgezeichnet hatten. Die Doppelhelixstruktur dieser erstaunlichen Träger aller Erbeigenschaften war jedoch erst ein fernes Gerücht aus England und noch nicht in unser Curriculum eingedrungen.

Einige Sonderlinge, zu denen auch ich gehörte, entdeckten zu Beginn des Sommersemesters 1955 am Schwarzen Brett den handgeschriebenen Zettel eines gewissen Walter Wüst, man möge sich morgens um drei Uhr in der Gyßlingstraße einfinden zur „Ornithologischen Morgenwanderung im Englischen Garten". Ein erweitertes Angebot verhieß für einen Spätvormittag im Mai den „Ismaninger Speichersee". Das bedeutete für mich, das klapprige Vorkriegsfahrrad aus dem Keller in der Tengstraße zu hieven. Denn das einstige „Ordinari-Floß" auf der Isar von Bad Tölz über Ismaning nach Landshut war schon lange kein öffentliches Verkehrsmittel mehr, sondern nur mehr Vergnügungsplattform für Biertrinker. Der Krautzug zwischen Ismaning und München verkehrte

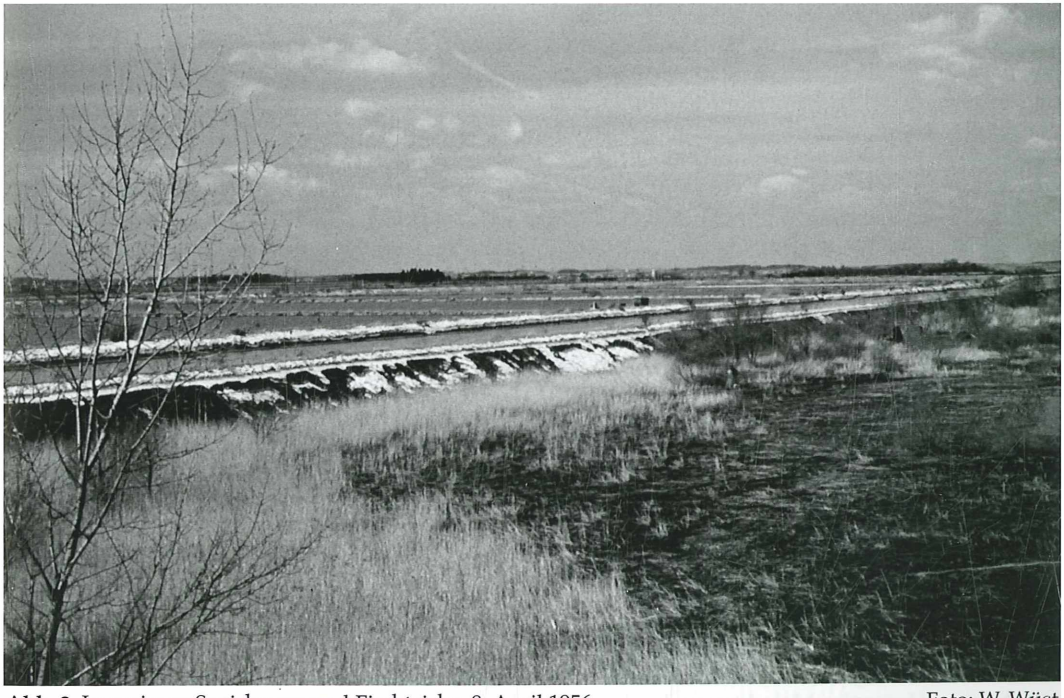

Abb. 2. Ismaninger Speichersee und Fischteiche, 8. April 1956. Foto: W. Wüst

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

bloß saisonal und auch dann unregelmäßig, um die Weißkrauternte der Moosbauern zur Sauerkrautbereitung nach München zu schaffen, und der Postomnibus fuhr bloß in aller Früh. Ismaning wäre daher höchstens über den fernen Ostbahnhof zu erreichen gewesen. Also galt es, eine Stunde zur verabredeten Stelle zu radeln mit einem schlappen Rucksack fürs Butterbrot sowie einen verschraubten Zelluloidbecher voll Wasser als Tagesproviant – Plastik war noch nicht in Gebrauch.

Am Eingang wartete unser Meister mit seinem schon damals uralten Hut und Rucksack. Ich sperrte das Fahrrad ab und hängte mir das kostbare Vorkriegsfernglas um, ein ungefügiges Ding, dessen Linsen einzeln zu adjustieren waren: Nur im Glücksfall blieb ein Vogel lange genug sitzen, bis er „scharf" war. Vor dem Aufbruch ins Allerheiligste ging es erst einmal um Grauammern mit ihrem schwirrenden Lied, das klang wie beim Strumpfwirker, und um die Pracht der Sumpfrohrsängerstrophe, deren „Spotten" uns Anfängern so viel Mühe machte. Vor allem die Blaumeise klang heraus neben viel zu vielem anderen. Das war nach Stil und Rhythmus zu identifizieren, was nur Fortgeschrittenen gelang.

Dann sperrte Wüst mit seinem Privatschlüssel das Holztörl auf, und es bildete sich für den Weg über den Damm eine kleine Schlange von uns werdenden „Voglern". Es gab darunter bereits solche, die schon fast alles wussten. Wüsts Starschüler hieß Einhard Bezzel; braungebrannt mit roten Knabenwangen, ging er noch in die Oberprima des Wilhelms-Gymnasiums, war aber als „Speicherseeläufer" bereits selber Meister im Ansprechen und jung genug für seine heute so wichtigen Langzeitbeobachtungen. Ein anderer würde zum berühmten Hubert Markl heranreifen. Noch nach Jahrzehnten erkennen wir Ehemaligen einander: „Waren Sie nicht auch dabei, mit dem Wüst draußen am Speichersee?"

Wir spuckten Kirschkerne und warfen Apfelbutzen weg, aus denen Bäume gewachsen sind, die heute die Sicht vom Damm übers Wasser versperren, und wir erfuhren Vielerlei, etwa dass da vor uns die so schön rote, seltene und hier heimisch gewordene „Gebänderte Heidelibelle", *Sympetrum pedemontanum* saß; wir lernten den blauen Natternkopf kennen sowie Gold-, Wund-, Hopfen- und Heideklee zu unterscheiden. Unter der Melodie von Pirolen aus den hoch und dicht wachsenden Weiden begann dann eine viele Stunden währende Wasservogelbelustigung. Ich brachte nicht viel mehr mit als Stockentenbilder, Zwergtaucherrufe und Graureihersilhouetten sowie die Kenntnis von Flussseeschwalben mit ihrer Kolonie in der Pupplinger Au aus dem Bericht der geliebten, allmonatlich sehnlichst erwarteten Zeitschrift „Orion". Hier aber ging es nun auch um Trauer- und Weißflügelseeschwalben. Ein weiter Weg stand mir also bevor.

Der Wasserstand war im Westteil des Speichersees damals so niedrig, dass wir regelrechte Wattabenteuer erleben konnten. Rotschenkel riefen „tüü – tüü – tüü" gemäß ihrem Kosenamen „die Tüte", Bruchwasserläufer flogen mit „giff-giff-giff" auf, Flussufer- und Waldwasserläufer zeigten sich sowie weitere Verwandte aus einer Sippe, die mir nach meinen bescheidenen Erfahrungen aus dem Osterseegebiet zwischen Weilheim und Seeshaupt noch gänzlich fremd war. Nun galt es, auf weißen Bürzel zu achten, auf Brustlatz, Flügel- und Augenstreifen oder Schnabelform, um diese schöne Vielfalt in braun, beige, etwas schwarz oder weiß dank größerer oder kleinerer Unterschiede und insbesondere dank ihrer unvergesslichen Namen zu erfahren. Rasch wurde uns dies zur höchsten Wonne. Als ich nach Jahren ins Nordseewatt geriet, war es wie eine Heimkehr und zugleich ein Weg in die Weite beglückender Limikolen-Paradiese, wo nebeneinander Gold- und Kiebitzregenpfeifer im Schlick stocherten, Zwerg- und Temminckstrandläufer völlig anders trippelten als die kleinen eiligen Sanderlinge, Brachvögel abends von der Küste zum Watt flogen und nachts die Rotschenkel riefen.

Wir lebten auf jenen Exkursionen gewissermaßen im Garten Eden und waren wie Adam und Eva, die jeglichem nach seiner Art den ihm angemessenen Namen verliehen, damit es in sein volles Dasein trete. Dass wir damit den Grund legten für die inzwischen vorherrschende visuelle Darstellung von Quantitäten, wussten wir noch nicht. Aber wir entzifferten die immer häufigeren, alles Wirkliche abstrahierenden Kurven etwa zum Vorkommen oder zur meist abnehmenden Häufigkeit der Arten ganz anders als heutige Ornithologen. Hinter dem Modewort der „Artendiversität" stehen für uns noch erlebte Landschaften. Beim Wort „Hochmoor" riechen wir die Bitternis von Sphagnen der Torfmoospolster, sehen mit inneren Augen

 ©Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Sonnentau, Rosmarinheide oder Rentierflechte, hören den meckernden Laut, den balzende Bekassinen beim Sturzflug erzeugen.

Viele Jahre später, als Walter Wüst pensioniert war, seine „Avifauna Bavariae" vollendet hatte und sich „nur" noch der „Vogelbelustigung" widmen konnte, brachen wir, einige nahe Freunde und werdende Vogler der Enkelgeneration, mit ihm zu Exkursionen in die Nähe und Ferne auf, ins Kochelseemoos, ins Murnauer und ins Viehlaßmoos oder zum Herbstzug an die Rheinmündung in den Bodensee. Wir genossen „Ornithovöllereien", also avifaunistische Picknicks, zu denen Irmgard Wüst ihre meisterhaften Hefekunstwerke beitrug und als erfahrene Kennerin ihrem allmählich etwas schwerhörig werdenden Walter beistand, etwa bei der Unterscheidung von Baum- und Wiesenpieper: „Hat er 'ist' g'sagt oder 'sit'?"

Im Herbst 1929 entdeckte der Doktorand Walter Wüst sogleich nach Beendigung der Erdarbeiten durch die M.I.A.G, die „Mittlere Isar A.G.", an dem in wenigen Monaten eingelaufenen, einen Kilometer breiten und sieben Kilometer langen Speichersee mit seinen 32 fünf Meter tiefen Fischteichen sowie einem flachen Sumpfbereich das rasche Eintreffen einer unerwartet reichen Avifauna. Dabei lernte er, für sein ganzes Leben auch Sekundärlandschaften als Natur anzuerkennen. Das ehemalige Finsinger Moos, ein Ausläufer des Erdinger Mooses, wurde nicht nur von Zugvögeln schon beim ersten Frühjahrszug als willkommener Rast- und späterer Mauserplatz angenommen, sondern auch als neues Brutrevier. Der Planktonreichtum in Wasser und Luft war gewaltig. Schon im ersten Sommer entdeckten die Münchner Mauersegler dieses Schlaraffenland mit seinen Wolken von Zuckmücken, die neuerdings wegen zunehmender Wasserreinigung etwas zurückgegangen sind.

Das zu seiner Zeit hochmoderne Projekt kombinierter Abwasserklärung, Fischzucht und Stromerzeugung ließ das spätere „Europareservat Ismaninger Speichersee" entstehen mit einem für Bayern bislang unbekannten Artenreichtum, für den der Begriff „Biodiversität" noch nicht erfunden war. Tafel-, Krick- oder Löffelenten waren zu vermelden sowie die damals sehr seltenen Kolbenenten und schon im ersten Frühjahr Brutnachweise von Reiherenten und Uferschnepfen. Wüsts Lehrer Alfred Laubmann spottete, „und Lämmergeier ham's kein g'sehn?" „Jetzt fehlt bloß noch, dass der Wüst einen aus Australien dahergelaufenen Kiwi und Kasuar beobachtet."

„Aus all diesen Feststellungen", schrieb Wüst in seiner Dissertation („Über säkulare Veränderungen in der Avifauna der Münchener Umgebung und die Ursachen dieser Erscheinung") „geht hervor, dass die Vagilität und Findigkeit der Vögel groß genug ist, um neu entstehende und als Nist- und Rastplätze geeignete Biotope, die innerhalb des Brut- und Zugvorkommens liegen, sofort, d. h. in der ersten folgenden Brut- bzw. Zugsaison zu besetzen." Dieser junge Student erkannte die wissenschaftlichen Möglichkeiten eines solchen avifaunistischen Experimentierfeldes, begann die ihm schon als Kind geläufige Praxis von Wetter- und Jahreszeitdaten, Artenbestimmung und -zählung einzusetzen und konnte bereits im August 1930 seine mit „summa cum laude" prämierte Dissertation vorlegen, die 1931 in ganzer Länge in den „Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern" abgedruckt wurde. An deren Schluss spricht er auf seine noble Art dem „hochverehrten Lehrer, Herrn Geh. Rat. Prof. Dr. Ludwig Döderlein für Anregung und Förderung meinen tiefstgefühlten Dank aus" und weiß sich „ferner Herrn Prof. Dr. Alfred Laubmann verpflichtet, der mir beim Studium der Literatur und der Sammlungen stets hilfsbereit zur Seite stand und meine Wünsche jederzeit gern erfüllte".

Diese „säkularen Veränderungen" eines zuvor stillen, von Wiedehopfen, Brachvögeln, „Wiesenschmätzern" (Braunkehlchen), Feldlerchen und Birkhühnern bewohnten Mooses machten auch uns 25 Jahre später zu Kennern von Wasservögeln und Limikolen direkt vor den Toren Münchens. Wir staunten durch unsere Ferngläser hindurch, bis uns die Augen tränten und die Arme herabsanken, lauschten und blätterten im „Peterson", der uns als erstes richtiges Bestimmungsbuch nach dem unvergessenen „Was fliegt denn da?" ein Wunder an Genauigkeit schien. Die Tauch- und Schwimmenten zogen ruhig an uns vorüber und Wüst fand Besonderheiten heraus, die den meisten von uns gar nicht aufgefallen wären: „Schaun's da drüben, gehen's vom mittleren Mast der anderen Seite nach vorn bis zu dem Trupp nach links schwimmender Stockenten, die zweite und dritte von denen sind Schnatterenten, hinten dunkel, und sie nähern sich einem Rothalstaucher, der

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

sich wohl auf dem Zug verspätet hat." Im Frühsommer begann an heißen Tagen die Luft zu flimmern und mit ihr die vielen Artnamen für unbedingt zuverlässige Gestalten, die aber mitunter doch auch unklare Bastarde hervorbrachten: „So a Zeug!" Wir lernten trotzdem, uns auf Gestalten zu verlassen, ohne zu fragen, wie es an ihnen zu Veränderungen kommen könne, wenn doch gerade sie als Arten so beständig wären wie Brand- und Saatgans oder Krick- und Knäkente, die sich vor unseren Augen präsentierten. Das bewirkten die Jahrmillionen, war zu erfahren. Aber was Zeit wäre, sei eben eine Frage der Physik.

Wir merkten beim Ansprechen, dass Fotografien den Anblick von Vögeln schlechter wiedergeben als gemalte Bilder, und dass Statistiken, die heute alles dominieren, nur visuelle Darstellungen von Quantitäten sein können. Doch sind diese jetzt dabei, die persönlichen, erst wirklichkeitsschaffenden Erlebnisse unterschiedlicher Arten zu verdrängen und in Kurven vor allem unsere Verluste darzustellen. Diese können jedoch nie die Wirklichkeit zeigen und beruhen immer auf der unersetzlichen und bestürzend überzeugenden Gegenwart dessen, was wir tatsächlich verlieren. Denn nur diese scheinbar flüchtige Gegenwart besitzt Dauer in einer Präsenz, die als unvergänglicher Präsens auch für alle Zukunft gilt und Ewigkeit bedeutet. Wer hingegen nur mehr Kurven wahrnimmt, kann eigentlich nichts verlieren. Wüst beklagte in seinem langen Leben als Feldornithologe immer wieder diese Verkurvung aller schönen Wirklichkeit.

Kürzlich wurden wir im Schilf der westlich des Speichersees liegenden Kleinen Teiche einer männlichen Zwergdommel ansichtig, die an einigen Schilfhalmen emporkletterte und mir zum ersten Mal ihr schwarz, weiß und orange gefärbtes Prachtkleid zeigte und mich auf einen Anblick während meiner Schulzeit verwies, als sie am Schilfufer der kleinen Mitterlacken westlich der Osterseen, in Pfahlstellung ausharrte, bis wir weitergegangen waren. Nachts ließ sie ihren weithin tragenden „Wroh"-Balzruf ertönen, kehrte aber im folgenden Jahr nicht mehr zurück. Doch kann ich bis heute ihre starke einstige Anwesenheit bezeugen und hier in Worten darstellen, wohl wissend, dass die Kurve ihres Vorkommens inzwischen gegen Null stürzt. Trotzdem bleibt sie unvergänglich als Geschöpf ihrer feuchten schilfigen Welt. So wenig wie jene Zwergdommel habe ich den Anblick eines Wanderfalken über der flimmernden Wasserfläche des Speichersees vergessen oder das leise „tsching" der Bartmeise, die sich mit gespreizten Beinen zwischen zwei Schilfhalmen festklammerte, um Blattläuse von den schmalen scharfkantigen Blättern abzuweiden.

„Madl-Madl-Madl" riefen die Stockenten und „an Dreeck" antworteten ihnen die Erpel. Auch das haben wir Speicherseeläufer uns gemerkt und sind zu unverbesserlichen Vogelnarren geworden, die sich bis ins Alter dieser Augenlust, diesen Gesangesgenüssen und den vielen Aufregungen beim Anblick unerwarteter Seltenheiten wie der eines einzelnen Sichelstrandläufers zwischen einem Trupp Alpenstrandläufer am Echinger Weiher nahe Landshut hingeben, auch wenn sie eines Tages sich auf Erinnerungen zurückziehen werden. Doch auch diese sind köstlich und ein unverlierbarer Besitz.

Fängerglück und Katastrophen in der Pfütze

Heinrich Springer

Mit zunehmendem Alter und im Winter, wenn man in den dunklen Tagen meiner Wahlheimat Alaska viel Zeit zum Sinnieren und Nachdenken hat, erinnert man sich gerne an die Begebenheiten aus der Jugendzeit. Viele meiner Generation, die in den Kriegsjahren aufwuchsen, haben eine enge Beziehung zur Natur. Das war schon in meinen Jugendjahren ausgeprägt und hat sich ein Leben lang erhalten. Schon im frühen Alter war ich von der Vogelwelt fasziniert. Zu meinen schönsten Erinnerungen zählen die Monate, die ich im Ismaninger Teichgebiet in den Jahren 1958 und 1959 verbrachte. Im Jahre 1954 machte ich meine erste Exkursion

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3. Fangtag am 11. September 1958 auf der 2. Insel. Von links: Werner Krauß, Heinrich Springer, Einhard Bezzel, Karl Friedrich Müller, Walter Wüst.
Foto: Privatbesitz K. F. Müller

dorthin und erinnere mich, wie enttäuscht ich war: ohne Genehmigung war nur ein Einblick vom Norddamm und ein Begehen des Querdammes möglich. Voller Sehnsucht beobachtete ich die Vielzahl der Wasservögel aus ziemlicher Entfernung.

Die Jahre 1954 und 1955 waren für begeisterte Amateure, zu denen ich gehörte, von einschneidender Bedeutung, hauptsächlich durch folgende Ereignisse:

1. Die deutsche Ausgabe des „Peterson" für Europa erschien im Taschenbuchformat, hatte viele, zum großen Teil farbige Abbildungen sowie Verbreitungskarten und erfasste alle europäischen Arten und zudem die Irrgäste. Dieses Buch öffnete eine neue Welt! Ich habe noch heute mein erstes Exemplar, das ziemlich mitgenommen, aber noch brauchbar ist.
2. Auf dem Markt erschienen preisgünstige und durchaus brauchbare Ferngläser und auch Teleskop-Spektive aus Japan. Des Weiteren eröffnete das Erscheinen von Spiegelreflexkameras neue Möglichkeiten, viele Erlebnisse im Bild festzuhalten und wertvolle Naturdokumente zu schaffen.
3. Im Dezember 1954 erschien das Sonderheft der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern mit dem Titel „25 Jahre Ismaninger Vogelparadies" von Dr. Walter Wüst. Ich erhielt neuen Auftrieb und Inspirationen durch den Inhalt dieses Heftes und wurde 1957 Mitglied der OG.

In diesen Jahren formten sich viele Freundschaften mit gleichgesinnten Vogelfreunden, die noch bis zum heutigen Tag bestehen. Darunter sind Anton Bernecker, Dr. Einhard Bezzel, Anton Gauckler, Christian Gross, Fritz Heiser, Dr. Rigolf Hennig, Dr. Heribert Kalchreuter, Werner Krauß, Ingo Müller, Karl Friedrich Müller, Dr. Werner Rathmayer (verstorben), Dr. Heinz Remold, Jost Straubinger, Prof. Manfred Sumper, Dr. Walter Wüst (verstorben).

So unternimmt Heinz Remold zusammen mit Karl Friedrich Müller bis heute ornithologische Südamerika-Reisen. Dr. Walter Wüst war bei allem treibende Kraft und der Organisator, der es verstand, den Idealismus der jungen Leute zu lenken und ihre Energie und Tatendrang der Wissenschaft zunutze werden zu lassen. 1957 bestand ich die deutsche Jägerprüfung und erhielt meinen ersten Jagdschein; gleichzeitig wurde ich auch Beringer für die Vogelwarte Radolfzell. Jagen und Beringen entwickelten sich bei mir direkt zu Leidenschaften, die alles andere in den Hintergrund stellten. Dies ging vor allem auf Kosten von Schule und Studium und meine Noten fielen wie die Temperaturen im Winter. Mit einigem Glück und Müh und Not gelang es mir trotzdem, mein Studium an der Staatsbauschule in München abzuschließen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich nichts anderes mehr im Sinn, als den kommenden Sommer 1959 im Ismaninger Teichgebiet zu verbringen, sehr zum Leidwesen meiner Eltern. Dieser Entschluss setzte sich schon 1958 fest. In diesem Jahr legten Anton Bernecker, Einhard Bezzel, Werner Krauß, Hans Venzl und Walter Wüst durch ihre zunehmende Beringungstätigkeit eine Grundlage. Im März 1959 nahmen Werner

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Krauß und ich das große Schilffeld geometrisch auf und ermöglichten dadurch eine detaillierte Kartierung, was für unsere dann folgenden Populationsstudien sehr wichtig war. Hauptziel waren die Rohrsänger im großen Schilffeld und um die 2. Insel. Der angrenzende Damm ermöglichte eine gute Einsicht in den Schilfbestand und es ergab sich damit eine ideale Situation. Die Resultate dieser Rohrsängerstudie wurden 1960 in Band 5 des „Anz. ornithol. Ges. Bayern" veröffentlicht. Damals sprachen wir untereinander immer von „der Pfütze", wenn wir vom Speichersee sprachen. Ich glaube, dies sollte hier erwähnt werden, denn von den heutigen Speichersee-Ornithologen weiß wohl niemand mehr davon. Der Beobachtungsturm auf der 2. Insel wurde mein Heim, das ich 20 Wochen lang, vom 12. April bis 19. September 1959, benutzte. Neben der Feldbeobachtung war die Beringung Hauptaufgabe und wurde mit viel Aufwand betrieben. Auch hierbei war eine Neuerung ausschlaggebend, nämlich das Aufkommen der Japan-(Nylon)netze, die in 6 und 12 Meter Länge lieferbar waren. Diese hatten den großen Vorteil, dass sie fast unsichtbar waren und weniger vom Wind beeinflusst wurden als die gebräuchlichen Spiegelnetze. Letztere leisteten noch gute Dienste im dichten Buschwerk, aber die Japannetze waren weit überlegen und konnten nicht nur in Biotopen wie Schilf, Auen und lichtem Buschwerk verwendet werden, sondern auch in deckungslosem Terrain wie Schlickflächen, Viehweiden und Wiesen und selbst über dem Wasser. Zum ersten Mal war es möglich, planmäßig Limikolen und Watvögel am Obersee und in den abgelassenen Fischteichen zu fangen und zu beringen. Für gezielten Einzelfang, z. B. von Würgern, Rotkehlchen und anderen Erdsängern sowie Piepern standen die bewährten Schlagnetze zur Verfügung. Mehlwürmer waren bevorzugte Köder und eine Dose voll war immer bereit und zählte zum Küchenmobiliar.

Abb. 4. Beutelmeisen *Remiz pendulinus* am 12. April 1959 auf der 2. Insel. Rechts ♂ adult, Ring-Nr. H 485421, links ♀ adult, Ring-Nr. H 489971.

Foto: W. Einhellinger

Viele Gedanken wurden dem Beringen von Anatiden gewidmet. Das Thema Entenfang wurde von uns vor allem wegen der großen Erfolge der Amerikaner und Franzosen immer wieder diskutiert. Mit großzügiger Unterstützung der Bayernwerk AG bauten wir ein Entenfloß nach amerikanischem Muster und installierten es am Nordrand des Obersees. Die Enten ignorierten es, da kein Futterzwang vorlag und machten die geplante Entenberingung zum Fehlschlag. Dabei wäre es sehr lohnend gewesen, wie die hohe Zahl von Wiederfunden von Nestfänglingen bestätigt. Während der intensiven Rohrsängerbeobachtungen erweckten auch die Rallen mein Interesse. Ich baute einige Reusen und installierte diese im großen Schilffeld. Die Reusen waren durch Leitnetze verbunden. Dieses System bewährte sich sehr gut und brachte vor allem im Herbstzug erstaunliche Fangerfolge und auch interessante Wiederfunde. In den folgenden Jahren führten Felix Roth und Manfred Sumper den Rallenfang weiter. Diese intensive Beringung brachte viele interessante Wiederfunde und diese erweiterten den Wissenstand erheblich. Zwei Rückmeldungen freuten mich sehr: beides Fernfunde von brütenden Tafelenten, die mit Nestreusen gefangen wurden. Der erste bezieht sich auf das Tafelenten-Weibchen mit Ring D 13008, das am 19. Juni 1959 beringt wurde und am 18. August 1962 bei Nowousensk im Oblast Saratow an der Wolga, 2450 km entfernt, erlegt wurde. Der zweite Fall ist mit der beiliegenden Abbildung beschrieben. Dieses Weibchen siedelte nach Kasachstan um.

Es gab noch viele andere interessante Resultate, die regelmäßig im „Anzeiger" aufgeführt wurden. Die Vielzahl der gefangenen Vögel ermöglichte genaue Untersuchungen und ergab eine ausgezeichnete Grundlage zu Morphologie, Mauser, Zugzeiten, Standorttreue, Arten- und Geschlechtsmerkmale. Aber auch die Feldornithologie kam nicht zu kurz. Ein Daueraufenthalt ergibt ein lückenloses Bild, das man

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5. Tafelente *Aythya ferina*, Ring-Nr. Radolfzell D 13001, ♀ beringt auf dem Nest am 12. Juni 1956 an den Fischteichen im Ismaninger Teichgebiet. Getötet am 23. März 1966 am Schulkup-See, Geb. Uralsk, Kasachstan. Ein bemerkenswerter Fund, zweites Ismaniger Brutweibchen, das offenbar in das Gebiet nördlich der kaspischen Senke umsiedelte.

Foto: H. Springer

durch Kurzbesuche nicht erzielen kann. Höhepunkt des Jahres 1959 war der Brutnachweis der östlichen Form der Bartmeise *Panurus biarmicus russicus* (C.L.Brehm 1831) im großen Schilffeld.

Langweilig war es nie und manchmal wurde die ganze Nacht durchgearbeitet, z. B. beim Limikolenfang am Obersee mit Taschenlampen. Die Limikolen flogen während der Zugzeit die ganze Nacht und der Fang war sehr lohnend. Eine erstaunliche Anzahl von Besuchern gewährleistete Abwechslung und manchmal erschienen ganze Gruppen, wie bei der Beringertagung der Vogelwarte Radolfzell am 18. Juli 1959.

Auch die Streckengeher des Bayernwerkes waren tägliche Besucher und wir hatten ein freundschaftliches Verhältnis. Die Leute waren gute Vogelkundler und hatten immer bemerkenswerte Neuigkeiten. Zum Kochen hatte ich einen kleinen Spirituskocher, der die unangenehme Eigenschaft hatte, unregelmäßig zu explodieren. Meine Augenbrauen und Haar litten öfter darunter und es war ein Wunder, dass die Hütte nicht abbrannte. Verpflegung war kein Problem, da ich ein Fahrrad hatte und regelmäßig in Ismaning einkaufen konnte. Bier gab es im Birkenhof. Ich hatte immer ein Dutzend Flaschen im Abflusskanal zur Kühlung hängen. Das war nicht gerade appetitlich, da ja das gesamte Teichgebiet die Kläranlage für die Stadt München ist. Auch bei den Karpfen, die es in Mengen gab, merkte man das am Geschmack ganz deutlich. Auch sonst gab es immer Abwechslung: die Stechmücken waren ständige Gäste, an die man sich nur schwer gewöhnte. Da es keine sanitären Anlagen gab, bildeten sich auf der Haut bald gute Schutzschichten, die den lästigen Biestern stark zu schaffen machten…

Besonders im Juli gab es viele Gewitter und in einigen Nächten war es direkt furchterre-

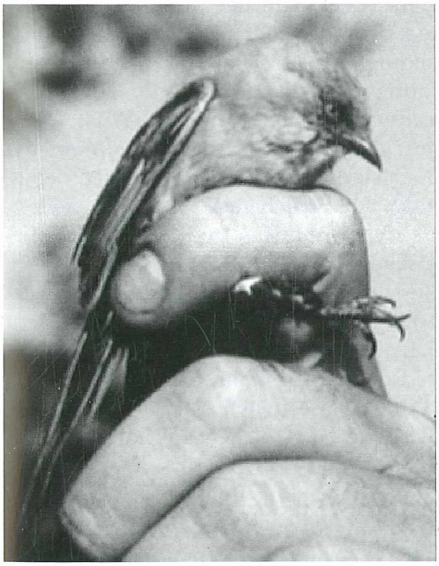

Abb. 6. Adultes Brutweibchen der Bartmeise *Panurus biarmicus russicus*, großes Schilffeld, 8. Juli 1959. Ring-Nr. Radolfzell H 504389.

Foto: W. Wüst

Abb. 7. Beringertagung der Vogelwarte Radolfzell am 18. Juli 1959 im Ismaninger Teichgebiet.

Foto: Privatbesitz H. Springer

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

gend, denn das Teichgebiet zog die Unwetter an. In der Nacht des 29. Juli 1959 kam es dann auch zu einem katastrophalen Sachschadensereignis, als einer der zahlreichen Blitze, die nahe der Hütte einschlugen, mein Bierdepot traf und zerstörte. Die schöne und interessante Zeit ging zu schnell zu Ende. Jahre danach noch trafen Rückmeldungen von Ringfunden ein und riefen Erinnerungen wach.

Vor zwei Jahren war ich wieder auf Besuch in der alten Heimat. Manches hat sich verändert, aber die Erinnerungen blieben lebendig. Das Teichgebiet ist Ramsar-Gebiet und Europareservat geworden und wird auch weiterhin an Bedeutung zunehmen. Wir verdanken dies in erster Linie der Umsicht und Tatkraft von Dr. Walter Wüst, dessen Leben eng mit dieser Kostbarkeit verbunden ist. Nun ist eine neue Generation am Steuer, mit strebsamer Aktivität und Verantwortung. Vieles hat sich in den letzten 50 Jahren verändert; heute unterstützen Sender und Satelliten, DNA und viele technische und wissenschaftliche Neuigkeiten die forschenden Ornithologen, wir sind im Zeitalter der Computer und weltumfassenden Telekommunikation. Wie damals bleiben indes auch heute die Überraschungen nicht aus und es gibt immer etwas Neues. Die Zusammenhänge des Lebendigen sind viel komplizierter als wir ahnen und wir überschätzen unsere persönliche Intelligenz zu oft. Dies sollten wir nicht vergessen, wenn wir Probleme lösen wollen und die Richtung für die Zukunft anvisieren.

Die Vermessung des Schilffeldes

Manfred Sumper

1956 las ich als Vierzehnjähriger erstmals einen Artikel über das Vogelparadies Ismaninger Speichersee. Eine Strichzeichnung skizzierte einige Limikolen, die im Schlick vor einem Schilffeld standen. Als Stadtkind hatte ich noch nie solche Vögel gesehen und ich war fasziniert von den Kiebitz- und Uferschnepfenbildern. Hartnäckig äußerte ich daraufhin bei meinen Eltern den Wunsch, zum Speichersee zu kommen, obwohl Mitte der fünfziger Jahre ein eigenes Auto noch der reine Luxus war. Dennoch konnte mein Vater einen Arbeitskollegen mit eigenem VW-Käfer zu einer Fahrt zum Speichersee überreden. Am Gasthof Birkenhof angekommen, fuhren wir den Feldweg südlich der Fischteiche entlang (damals gab es dort noch Wiesen mit Beständen von *Iris sibirica*!) und bereits nach wenigen Minuten stand ein Kiebitz in voller Pracht unmittelbar neben dem Auto. Meine Begeisterung war riesig und ich war geprägt auf Speichersee und Limikolen: Es folgten Speicherseebesuche in stetig zunehmender Häufigkeit. Zunächst noch ohne Erlaubnisschein, wurden dennoch die abgelassenen Fischteiche zum begehrten Beobachtungsrevier und es blieb nicht aus, auf die bereits etablierten Größen der Speichersee-Ornithologie zu treffen. Die Begegnung mit Einhard Bezzel führte prompt zu einem energischen Platzverweis. Vorteilhafter verlief meine erste Begegnung mit Walter Wüst. In einem der kleinen Teiche war ich gerade mit der Bestimmung einer für mich neuen Limikole beschäftigt (das Bestimmungsbuch war vor der „Peterson"-Revolution eine der ersten Ausgaben des Kosmosbüchleins „Was fliegt denn da?" mit noch wahrlich schlichten Abbildungen), als sich Wüst nach meinem Bestimmungsergebnis erkundigte. Ich tippte auf Bruchwasserläufer, und als Wüst diese Bestimmung wohlwollend bestätigte, erreichte meine Begeisterung für Limikolen einen neuen Höhepunkt. Im Speichersee-Jahr 1959 stellten sich ganz ungewöhnliche und wichtige feldornithologische Aktivitäten ein. Heinrich Springer (ein professioneller Vermessungsingenieur) verbrachte die gesamte Brutsaison Tag und Nacht am Speichersee und widmete sich der Brutbiologie der Rohrsänger. Er tat dies mit extremen Einsatz und scheute keinen Aufwand, um seine geplanten Ziele zu erreichen: Im Sommer 1959 gab es im Schilffeld keinen Rohrsänger mehr zu beobachten, der nicht mit farbenprächtigen Ringkombinationen ausgestattet gewesen wäre. Ganz nebenbei wurde das gesamte Schilffeld

 ©Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

von Springer erstmals exakt vermessen und es wurden nahezu alle Reviergrenzen der Teich- und Drosselrohrsänger bestimmt. Mit diesen perfekten Voraussetzungen machte dann Springer eine Fülle interessanter Beobachtungen über die Brutbiologie und das Verhalten dieser Vögel, die 1960 im Anzeiger veröffentlicht wurden (Anz. ornithol. Ges. Bayern 5: 389-433). Eine sehr lesenswerte Arbeit!

In den Sommerschulferien durfte ich für einige Zeit bei Springer assistieren und wir hausten dann unter etwas chaotischen Bedingungen auf der beengten Beobachtungshütte der 2. Insel. Bei den Beringungsarbeiten kamen wir mit dem Klärschlamm des Speichersees in intensiven Kontakt, Waschgelegenheiten waren aber nur schwer zugänglich. In dieser Zeit sammelten unsere Immunsysteme sicherlich reichhaltige und wertvolle Erfahrungen! Neben der Arbeit an Rohrsängern wollte Springer auch mehr über die heimlichsten Bewohner eines Schilffeldes erfahren, nämlich über die Rallen. Auch hier wollte er mit Farbringen weiter kommen. Das Problem war nur, wie man die Rallen zur Beringung überreden konnte. Er wollte es mit einer Reuse versuchen, die mit einer Schwingtüre aus vorgetäuschten Schilfhalmen ausgestattet war: Da sich Rallen bekanntermaßen durch Schilfbestände zwängen, bestand die Hoffnung, dass sie die Reusentüre selber aufstoßen würden. Nach einigen Bastelarbeiten versuchten wir dieses Konzept. Allerdings taten uns die Rallen nicht den erhofften Gefallen. Es musste also eine andere Lösung her. Der zweite Versuch war eine geöffnete Tür, die über eine Stolperschnur verschlossen wurde. Nachdem dieser Reusentyp platziert war, dauerte es keine zwei Stunden – und wir hatten unsere erste Wasserralle in Händen. Die Begeisterung war grenzenlos und wurde im Birkenhof angemessen gefeiert. Heinrich Springer konnte sich den Rallen am Speichersee nur noch kurze Zeit widmen, da er bald darauf in die USA auswanderte. Als Vermessungsspezialist fand er Anstellung bei der US Army und ließ sich freiwillig nach Alaska versetzen, was eine schnelle Mili-

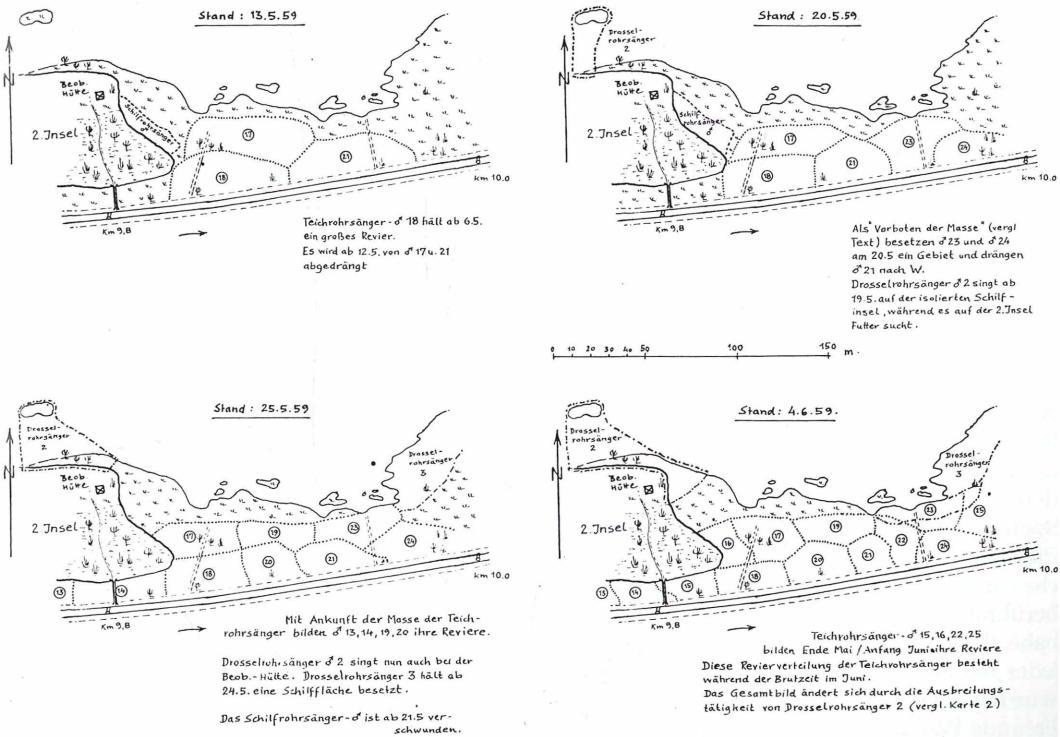

Abb. 8. Räumliche Lage von Drossel- und Teichrohrsängerrevieren im großen Schilffeld am Ismaninger Speichersee vom 13. Mai bis 4. Juni 1959. Die Karten geben einen Eindruck von der genauen Arbeitsweise H. Springers (aus Springer 1960, leicht verändert).

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

tärkarriere sehr beförderte. Mit den üppigen personellen Möglichkeiten des Militärs zog er wenig später eine weitere bemerkenswerte ornithologische Studie auf, dieses Mal über die nordischen Birkenzeisige (und ihre offensichtliche militärstrategische Bedeutung!?).

In den folgenden Jahren 1960–1964 intensivierte ich die begonnenen Beringungsaktionen und Beobachtungen an Rallen. Alle vorhandenen Schilfschneisen wurden mit Rallenreusen ausgestattet, sodass fast der gesamte Rallenbestand im Großen Schilffeld kontrolliert werden konnte. Am Speichersee war die Wasserralle Brutvogel, wogegen das Tüpfelsumpfhuhn das Gebiet lediglich als Durchzügler besuchte. Bis 1963 konnte ich zusammen mit Heinz Lainer 273 Tüpfelsumpfhühner und eine etwas geringere Zahl an Wasserrallen beringen. Der Herbsteinzug setzte bereits Anfang August stark ein und es war keine Seltenheit, an einem Augusttag zehn und mehr Tüpfelsumpfhühner beringen zu können. Nur wenige Jahre später brach dieser ausgeprägte Durchzug weitgehend zusammen. Die immer schneller voranschreitende Zerstörung von Feuchtgebieten zeigte schon damals verheerende Folgen. Der Bestand an Tüpfelsumpfhühnern war im Herbst dominiert von diesjährigen Jungvögeln, die oft mehrere Wochen am Speichersee verbrachten, um hier ihr Kleingefieder zu mausern. Auch war es ein überraschendes Ergebnis der Beringungsarbeit, dass die Rallen auch im Herbst relativ stabile Reviere im Schilffeld besetzten. Diese und andere Beobachtungen wurden 1964 im Anzeiger publiziert (Anz. ornithol. Ges. Bayern 7: 90–99). Bedingt durch meine Universitätslaufbahn als Biochemiker, konnte ich in der Folgezeit den Speichersee nur noch sporadisch besuchen. Dennoch hat mich die kurze, aber intensiv erlebte Zeit am Speichersee nachhaltig geprägt: Meine späteren Planungen von ornithologisch motivierten Reisen orientierten sich häufig am Angebot für neue und interessante Rallenarten, aber auch an Limikolen und Kolibris. Ganz besonders verlockend waren die afrikanischen Zwergrallen (Gattung Sarothrura). Diese winzigen Schönheiten zu sehen und gut zu beobachten, ist eine Herausforderung der Extraklasse und erfordert eine gut sortierte, rallen-spezifische Trickkiste. Reisen nach Südafrika, Zimbabwe und Madagaskar erbrachten die erhofften Beobachtungen. Aber auch meine Begeisterung für die einheimischen Rallen besteht unvermindert fort und führte z. B. am 28. Juli 1996 an der Donau bei Aholfing, Lkr. Straubing, zu einem der ganz wenigen Brutnachweise für das Kleine Sumpfhuhn in Bayern (Beobachtung eines Paares mit Dunenjungen).

Schön war's!

Heinz Remold

Als ich im Jahre 1952 als Gymnasialschüler von Bad Reichenhall nach München umzog, ließ ich es mir nicht träumen, dass es mir möglich werden würde, den Vogelreichtum des Ismaninger Speicherseegebietes studieren zu können. Plötzlich hatte ich jetzt die für mich unglaubliche Gelegenheit, dieses damals schon in Europa berühmte Gebiet regelmäßig zu besuchen. Ich habe dann auch vom Jahre 1952 bis 1958 fast jedes Wochenende dort verbracht. Diese Touren wurden meistens in Gemeinschaft meiner Freunde Werner Rathmayer, Christian („Trilo") Walther, Walter Wüst, Alfred Laubmann, des etwas beleibten Henry („Onki") Springer und Einhard Bezzel unternommen. Henry war schon damals eine interessante Erscheinung, der viele feldornithologischen Arbeiten unternahm und draußen gewöhnlich beim Beringen angetroffen wurde, das er, wenn es im Frühsommer wärmer wurde, gewöhnlich in dem Zustande, in dem Gott ihn schuf, nämlich splitternackt, ausführte. Weitere Kameraden, die regelmäßig am Speichersee auftauchten, waren Fritz („Frissel-Fritz") Müller, Anton Bernecker, der alte Venzl, Werner Krauß und der fesche Anton Gauckler, der von Nürnberg herunterkam, um nur einige wenige zu nennen.

Von diesen meinen guten Freunden habe ich viele wertvolle Informationen und Anregungen erhalten und auch recht gute Witze gehört, für

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 9. Heinrich Springer mit Bruchwasserläufer und Sichelstrandläufer im Japannetz, Obersee im Ismaninger Teichgebiet, 30. August 1959.
Foto: Privatbesitz H. Springer

Abb. 10. An der Stationshütte auf dem Tafelberg, 1950er Jahre. Von oben: Einhard Bezzel, Werner Krauß, Karl Friedrich Müller.
Foto: Privatbesitz K. F. Müller

die ich jetzt noch dankbar bin. Der Hauptgrund, dass wir uns alle so regelmäßig am Ismaninger Speichersee trafen, war natürlich die Beobachtung von Vögeln. In dieser Hinsicht war der Speichersee einmalig in Südbayern wegen seiner guten Zugänglichkeit und nicht zuletzt, weil er schon von Anbeginn immer eine internationale Raststation für Zugvögel war. Man konnte seltene Singvögel wie den Rotkehlpieper oder den Seggenrohrsänger dort regelmäßig auf dem Zug antreffen, aber die Hauptattraktion waren seine Wasservögel. Wo war es schon so leicht möglich, Zwergschnepfen und Tüpfelsumpfhühner auf Armeslänge zu beobachten, ganz zu schweigen von seltenen Arten wie Sumpfläufern und Teichwasserläufern. Wir hatten damals sogar das Glück, eine Erstbeobachtung des Graubruststrandläufers für Bayern und Deutschland zu machen.

Ohne Zweifel hat die langjährige Erfahrung in Feldornithologie, die ich mir am Speichersee mühsam erworben hatte, mein Denken über biologische Fragen und Projekte entscheidend beeinflusst und geformt. Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, bin ich überzeugt, dass ich eigentlich unglaublich privilegiert war, an allen diesen wundervollen Erlebnissen teilhaben zu können.

 © Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

80 Jahre Ismaninger Speichersee mit Fischteichen

Manfred Siering

Als ich 1970, vor fast vierzig Jahren, als Teilnehmer einer von Walter Wüst geführten Exkursion zum ersten Mal durch das kleine Gittertürchen am westlichen Speicherseekraftwerk trat, ahnte ich nicht, wie sehr mich das Gebiet noch beschäftigen, gar für das Leben prägen würde.

Man ließ schon damals die von Technik und Agrarlärm überzogene zivilisierte Welt hinter sich zurück, wenn sich die kleine Tür hinter einem wieder schloss. Im Nu sind Bürostress und andere Belastungen verflogen und man darf eins werden mit den Abläufen der vielfältigen Natur, die hier nicht dem Diktat von Land- und Forstwirtschaft, nicht dem raschen Atem der hektischen Großstadt, sondern ausschließlich den Jahreszeiten folgen. Bereits auf den ersten Metern ist man fasziniert von dem Auwald, der sich in seiner Artenzusammensetzung und seinen Altersstufen ohne jeden menschlichen Einfluss entwickeln konnte und der in seinen 80 Jahren kaum eine Säge gehört hat. Das Klangchaos unzähliger Vogelstimmen an einem Maimorgen bei Sonnenaufgang umhüllt und entmutigt manchen ungeübten Besucher. Für den Kenner allerdings entpuppt sich die Symphonie als Netz von Reviergesängen, Warnrufen und Stimmfühlungslauten. Der Versuch, das Spektakel in Musiknoten aufzuzeichnen, würde eines hochbegabten Komponisten wie Olivier Messiaen bedürfen und auch er würde nur einen kleinen Teil dieses Geräusche-Wirrwarrs entschlüsseln können.

Im Sommer erinnert die Zahl der Mücken stark an die Tundren des Nordens, wenngleich es, zumindest solange das Tageslicht herrscht, weitgehend die harmlosen Chironomiden sind. Ich sehe noch die entsetzten Gesichter so mancher Exkursionsteilnehmer vor mir, die vor den wie Rauchsäulen über den Büschen wabernden Türmen von Millionen tanzender Zuckmückenmännchen zurückschreckten. Solche Bedingungen herrschten auch am 21. Mai 1977, als ich bei der Beobachtung eines Blaukehlchens vor der heute längst zusammengefallenen „Helgoländer Reuse" im kniehohen Gras neben mir eine Bewegung wahrnahm und zunächst das Köpfchen einer männlichen Waldammer auftauchte, die schließlich völlig unbeschwert von meiner Gegenwart an vorjährigen Krautstängeln nach Insekten suchte.

Im Winter sind es vor allem die Eistage, die im Gedächtnis haften bleiben. An den Rändern der Eisflächen ruhende Massen von Enten, stehend und liegend dicht an dicht, die Arten bunt durcheinander, eine Freude für den unbeschwert Beobachtenden, aber verfluchte Zusatzbelastung für die Wasservogelzähler. Eindringlich bewusst wird einem bei von der Kälte allmählich gefühllosen Fingern das Wunder des Wärmetauscher-Systems an den Vogelfüßen und des viel zitierten dicht schließenden Gefieders.

Die Gedanken gehen auch zurück zu Nebelstunden, an denen man die Vogelarten nur erahnen konnte und sich zeigte, welche der Begleiter die Stimmfühlungslaute und Kontaktrufe zuzuordnen wussten. Solche Beobachtungstage wechselten sich ab mit Exkursionen bei windigem Wetter, als der Wellenschlag der im Westwind liegenden Wasserflächen manchmal das Niveau einer Meeresbrandung erreichte. Vögel gibt es stets zu sehen und gerade die unwirtlichsten Bedingungen bescheren manche Überraschung. So schwamm am 3. Januar 1976 ein Krauskopfpelikan inmitten einer Schar von Enten, die auch bei orkanartigem Sturm einen deutlichen Respektabstand zu ihm einhielten.

Nicht weniger faszinierend waren für mich die ungezählten Begegnungen mit Menschen, die ich – zu meist vormittäglichen Exkursionen – in das immer berühmter gewordene Gebiet führen durfte. Unvergesslich bleibt mir die Exkursion am 4. Juni 1988 mit Monsieur M.L.R. Chevreau de Montlehú von der Insel Mauritius im Indischen Ozean. Als Direktor der dortigen Energieversorgung war er geschäftlich in München und wünschte sich eine Führung in das Speicherseegebiet, von dessen ornithologischer Bedeutung er wusste. Zu meinem Erstaunen kam der begeisterte Hobbyornithologe nicht allein zum Treffpunkt, sondern in Begleitung dreier hünenhafter, tiefschwarzer Begleiter. Unser Weg entlang des sommerlich üppig

©Ges. zur Förderung d. Erforschung von Insektenwanderungen e.V. München, download unter www.biologiezentrum.at

begrünten Süddamms des Speichersees geriet in meiner Erinnerung ob dieser exotischen Begleiter zu einer Expedition in tropische Gefilde.

Manche Begebenheiten müssen unter der Rubrik Seltsames verbucht werden: Als ich 1980 einen weit gereisten amerikanischen Ornithologen, der anlässlich eines Kongresses für Lungenfachärzte in München weilte, am Tag vor seinem Rückflug nach Atlanta durch das Speicherseegebiet begleitete, erklärte er mir, dass zu seinen europäischen Wunschvogelarten unter anderen die Blaumeise gehöre; Beutelmeisen und Bartmeisen kenne er bereits von einer Spanienreise. Zunächst nahm ich seinen Wunsch nicht so wichtig, da Blaumeisen eine der häufiger im Gebiet vorkommenden Arten sind. Als wir jedoch gegen Ende der ansonsten recht ergiebigen Exkursion trotz einer großen Zahl anderer Vogelarten Blaumeisen weder gesehen noch gehört hatten und uns schließlich am Parkplatz voneinander verabschieden mussten, konnte ich meinem Gast etwas kleinlaut nur noch empfehlen, sein Glück in der Nähe seines Münchner Hotels zu versuchen. Am nächsten Morgen erhielt ich den befreienden Anruf meines Amerikaners, dass er doch noch ein Paar der ersehnten Blue Tits in einer Grünanlage der Münchner Innenstadt gefunden habe.

Andere Speichersee-Exkursionsgenossen begleiten mein Leben etwas dauerhafter. Als Studenten der Landespflege durfte ich bei meinen vogelkundlichen Exkursionen für die Fachhochschule Weihenstephan Manfred Großmann, heute Direktor des für seine Buchenwälder berühmten Nationalparks Hainich in Thüringen, und unseren späteren Generalsekretär Robert Pfeifer, Herausgeber unserer Anzeiger-Hefte, kennenlernen; darüber hinaus entstanden zahlreiche weitere, dauerhafte Verbindungen in fachlicher und menschlicher Hinsicht.

Sehr deutlich wird auch der nicht zu unterschätzende ornitho-soziale Aspekt der Speichersee-Exkursionen insbesondere Anfang Mai, wenn sich alljährlich Mitglieder der OG aus allen Teilen Bayerns bereits um 6 Uhr einfinden, um ihre Frühjahrsexkursion zu zelebrieren, überraschend Neues zu erleben, Erfahrungen austauschen und in teilweise weit zurückreichenden Erinnerungen schwelgen. Welchen Bekanntheitsgrad unser Speicherseegebiet erlangt hat, ist im 2005 vorgestellten BR-Film aus der Sendereihe „Welt der Tiere" „Zwischenstopp in Oberbayern – Zugvögel an der A 99" dokumentiert.

Die ungezählten Exkursionen, die ich in fast 40 Jahren in das Gebiet leiten durfte, zehren, wie ich merke, zunehmend an den Kräften. Die Begeisterung der Teilnehmer, hervorgerufen von der vielfältigen Natur und dem Zusammenspiel aus Erwartbarem und Überraschendem ist aber willkommener Lohn für meine Anstrengung, die ich nicht missen möchte. Exkursionen sind die beste Möglichkeit, Artenkenntnisse zu vermitteln, Ökosysteme begreifbar zu machen und den Menschen die Augen für die Wunder um uns herum zu öffnen.

Als mit zunehmenden Zweifeln an der Verkehrsfähigkeit der Fische der Kraftwerksbetreiber die Karpfenbewirtschaftung einstellte und wir erfuhren, dass an einem Fortbestand der Fischteiche von Seiten des Energieerzeugers kein Interesse mehr bestand und diese sogar trockengelegt werden sollten, erwies es sich aus Sicht der Ornithologie als unverzichtbar, die Teichkette in ihrer Wichtigkeit als international bedeutendes Mauserzentrum für die Vielzahl der Wasservögel weiter zu betreiben, auch angesichts der hohen Betriebskosten, die laufend anfielen. Da indessen aber auch die konkrete Gefahr einer lukrativen Verpachtung der Teiche als Ganzes an Fischereivereine und/oder Jäger wuchs und das Ganze dringlich wurde, wandte ich mich an das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit und bereits nach kurzer Zeit war der Bayerische Naturschutzfonds zum Partner der OG geworden.

Die Bedeutung von großflächigen Schutzgebieten wie dem Ismaninger Speicherseegebiet ist für störungsempfindliche Vogelarten im Zeichen weiterer Bevölkerungszunahme auf unserer Erde, Ressourcenverknappung und immer enger werdender Lebensräume schwerer geworden. Das beispiellose Artensterben rund um den Globus macht zusammen mit dem vom Menschen verursachten Klimawandel auch vor Mitteleuropa nicht Halt. Für die Artenvielfalt bewährte Flächenstilllegungen werden zugunsten des Anbaus nachwachsender Rohstoffe und Biosprit zurückgenommen. Rast-, Nahrungs- und Brutplätze gehen verloren, Trittsteine für den Vogelzug fallen weltweit weg. Zudem nimmt der Druck auf vermeintlich schädliche Vogelarten wie Kormoran, Reiher und zuletzt auch Graugans zu; von einschlägi-

© Ornithologische Gesellschaft Bayern, download unter www.biologiezentrum.at

gen Interessengruppen werden „Regulierungswünsche" laut geäußert. Auf Grund ihrer langjährigen wissenschaftlichen Untersuchungstätigkeit wird gerade auch die OG angefragt, hier vogelschutzpolitisch Stellung zu nehmen.

All den Menschen, die sich der Erhaltung des Gebietes mit seinen unablässigen Veränderungen, sei es durch Forschungsarbeit, Veröffentlichungen, Zählung, Beobachtung oder einfach nur durch kurze Aufzeichnungen nach einem Besuch verpflichtet haben, möchte ich von Herzen danken. Mein besonderer Dank gilt unserer Ramsar-Arbeitsgruppe um Ursula und Peter Köhler und Helmut Rennau mit seinen Mitarbeitern bei den Wasservogelzählungen und Botulismus-Kontrollen und nicht zuletzt auch Rainer Bergwelt und Georg Schlapp vom Bayerischen Naturschutzfonds für fachlichen Rat und tatkräftige Unterstützung.

Dem Ismaninger Speichersee mit seinen Fischteichen wünsche ich noch für lange Zeit Fortbestand als Refugium für die Vogelwelt und Tragfähigkeit für eine hohe Artendiversität, dazu aber auch dauerhaft interessierte Menschen und finanzielle Mittel für die ornithologische Forschung.

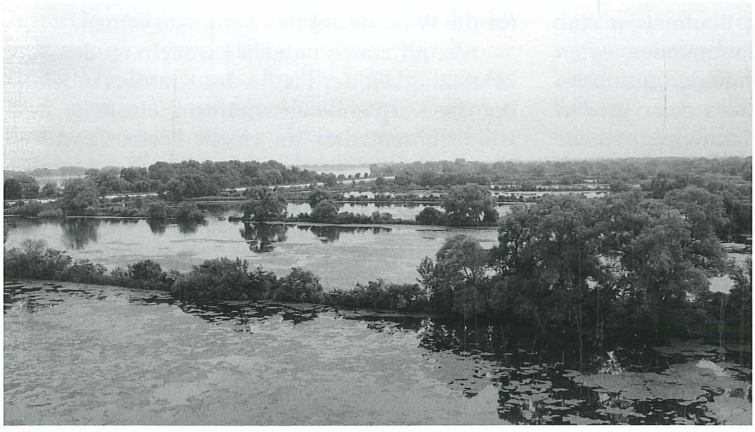

Abb. 11. Blick vom Standrohrturm über die Fischteiche nach Osten. Im Hintergrund der Speichersee. 8. Juni 2008. Foto: R. Pfeifer

Die Autoren

Dr. Barbara von Wulffen, Jg. 1936, studierte Biologie und Germanistik in München. 1999 erhielt sie den Eichendorff-Literaturpreis, 2002 wurde sie Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Vereins. Unter zahlreichen anderen Veröffentlichungen schrieb sie: Von Nachtigallen und Grasmücken. Über das irdische Vergnügen an Vogelkunde und Biologie. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2001.

Heinrich Springer, Jg. 1936, lebt als Bauingenieur seit 1960 in Alaska. 1986 Pensionierung vom Staatsdienst. Vor und nach dem Ruhestand ehrenamtlicher Mitarbeiter der ornithologischen Abteilung der University of Alaska. Arbeitet als Sammler für viele Museen weltweit. Seit vier Jahrzehnten Studien an Birkenzeisigen und der Brutbiologie von Limikolen in Alaska.

Prof. Dr. Manfred Sumper, Jg. 1942, forschte und lehrte am Institut für Biochemie, Genetik und Mikrobiologie der Universität Regensburg; seit 1999 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und seit 2000 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Schwerpunkte des ornithologischen Interesses sind Rallen.

Prof. Dr. Heinz Remold, Jg. 1937, promovierte 1965 in München in Medizin und Biologie. Seit 1983 Professor an der Harvard Medical School in Boston, Massachusetts; zellbiologische und immunologisch orientierte Arbeiten. Seit 1988 aus umweltschützerischer Motivation besonders interessiert an der Avifauna von Südost-Brasilien. Er gab in den letzten Jahren eine erschöpfende „Avi-Database" zur Bestimmung aller südost-brasilianischen Landvögel heraus.

Manfred Siering, Jg. 1946, Bankkaufmann, seit 1996 Vorsitzender der OG.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologischer Anzeiger

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 48_3

Autor(en)/Author(s): Wulffen Barbara von

Artikel/Article: Erinnerungen an das Ismaninger Teichgebiet Wasservögel in flimmerndem Licht 179-194